

Paula Böhlmann

**Das magische Geheimnis
der Familie Bernauer**

Verlockende Macht



Auflage 2021

Umschlaggestaltung und Umschlagrechte:

© T.C., Tomfloor Verlag

Umschlagbild: Shutterstock.com

© Subbotina Anna © Dominik Hladik

Druck in Deutschland

ISBN 9783964640154

Tomfloor Verlag

Thomas Funk

Alex-Gugler-Straße 5

83666 Waakirchen

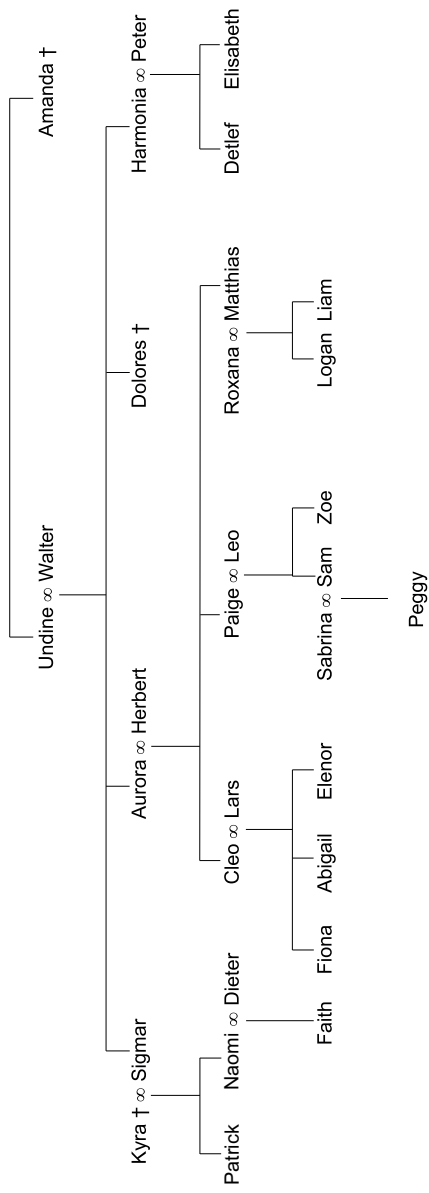
<https://tomfloor-verlag.com>

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

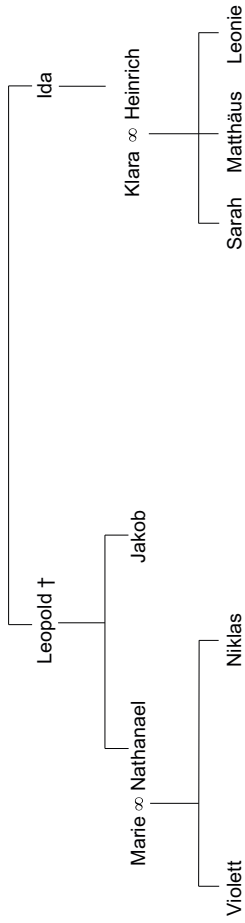
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<https://dnb.dnb.de>
abrufbar.

Stammbaum der Familie Bernauer



Stammbaum der Familie Kramer



Kapitel 1

Abgang mit Stil

Fiona lächelte, als ihr Onkel Patrick und sein Kumpel Claudius hinter sie und Valerian traten.

Patrick legte eine Hand auf ihre Schulter, um zu demonstrieren, dass sie nun unter seinem Einfluss stand, und verkündete mit fast feierlicher Stimme: »Schön, dich zu sehen, Tante Aurora! Ist lange her!«

Fiona konnte ein schadenfrohes Kichern nicht unterdrücken. Das Gesicht ihrer Großmutter war einfach vorzüglich. Sie hatte ihre kalten blauen Augen weit aufgerissen und der Schock zeichnete sich deutlich auf ihrem strengen Gesicht ab. Sie hatte vermutlich nicht gedacht, dass sie den kleinen Jungen, den sie damals vernachlässigt und aus ihrem Haus gewiesen hatte, einmal wiedersehen würde.

»Fiona? Was hast du mit diesen Männern zu schaffen?«, fragte sie. Ihre Stimme war eisig und beinahe tonlos.

Fiona schenkte ihr ein gönnerhaftes Lächeln. »Das ist mein Freund Valerian, daneben steht sein Vater Claudius und Patrick kennst du ja schon.«

»Aber Kind, wie kommst du nur auf diese Leute?« Aurora schien völlig fassungslos. »Du hattet doch nie Kontakt zu schwarzer Magie! Du nicht. Du solltest doch für die weißmagischen Kontrollbehörden arbeiten. Das wolltest du doch auch. Das kann nicht sein!«, brachte sie nur bestürzt stammelnd über die schmalen Lippen.

Auf einmal war sie, Fiona, wieder der Hoffnungsschimmer ihrer Großmutter, jetzt, wo diese merkte, dass Fionas Engagement für die Familie nicht selbstverständlich war. Die Leute wollten immer das, was sie nicht haben konnten.

»Oh doch, Aurora! Deine Zauber sind so langweilig. Claudius zeigt mir Dinge, von denen ich vor einem halben Jahr nicht zu träumen gewagt hätte. Du hast ausgedient, alte Frau! Ich bin keines von deinen Spielzeugen, mit denen du dir deine unerfüllten Träume einer magischen Karriere verwirklichen kannst. Ich lass mich nicht von dir wie Dreck behandeln, nur weil dir einer meiner Tränke nicht passt. Damit ist Schluss!«, sagte Fiona und verschränkte die Arme vor der Brust.

So mächtig war Aurora gar nicht. Sie wirkte fast menschlich, so wie sie dastand – traurig, enttäuscht und erschüttert. Sie war bemitleidenswert und es desillusionierte Fiona. Die Frau, von der sie all die Jahre so viel gehalten hatte, ihr Vorbild, war am Ende auch nur gewöhnlich.

»Wieso tust du uns das an?«, flüsterte Cleo und in ihren Augen lag unendliche Trauer. Auch sie konnte nicht fassen, wozu sich ihre Tochter entwickelt hatte. Doch bei ihr schienen es echte Gefühle und nicht nur verletzter Stolz zu sein.

Fiona wich ihrem Blick aus. Sie wollte sich die Stimmung nicht mit lästigen Emotionen verderben lassen. Aus diesem Grund ließ sie ihre Blicke durch den Raum schweifen, während sie antwortete: »Weil ihr mir in den letzten Monaten so vieles angetan habt. Ich war so allein! Ihr seid keine Familie! Nur Claudius, Patrick und Valerian waren für mich da.«

»Du hättest nur etwas sagen müssen. Wir wussten doch nicht, dass es dir nicht gut geht«, bemühte Paige sich, mit geheuchelter Empathie zu deeskalieren.

Glaubte ihre Tante wirklich, sie hätte hier etwas zu sagen? Oder dass Fiona ihre Hilfe annehmen würde? Nein, sie würde Paiges helfende Hand auch verschmähen, wenn sie an einer Klippe über einem Abgrund hänge. Fiona lachte bitter und entgegnete: »Du hättest mir nicht helfen können. In dem ganzen verfluchten Haus gab es drei, vielleicht vier Leute, die mir nicht vollkommen gleichgültig waren. Und

du hast nie dazugehört. Leider haben sich auch diese vier gegen mich gewandt.« Fiona legte eine kurze Denkpause ein. Sie sprach hier von ihrer besten Freundin Zoe, Aurora, Cleo und ihrer Schwester Elenor.

Auch wenn die beiden Letzteren ihr nicht offen geschadet hatten, hatten ihre Mutter und ihre kleine Schwester jedoch nicht die Courage gehabt, sich gegen den Rest der Familie zu stellen. Vielleicht war es unfair, so etwas von einer Achtjährigen zu fordern, aber Fiona fühlte sich auch von ihr verraten.

Allerdings behielt sie das für sich und erläuterte nur, warum Zoe und ihre Großmutter ausschlaggebend für ihre Radikalisierung gewesen waren: »Zoe beispielsweise, sie hat mich durch ihren Freund Thomas ersetzt! Aurora hat mich ebenfalls für diesen Typen fallen gelassen, denn er ist ja so viel schlauer und ein viel besseres Prestigeobjekt! Ich habe vorher nie gesehen, dass er der eigentliche Grund meines Untergangs war.« Fiona betrachtete Thomas, der gerade mit Zoe auf sie zusteuerte, und war selbst von der Erkenntnis überrascht. »Wenn ich es mir so recht überlege, sollte ich ihn einfach umbringen. Dann wäre wohl alles besser.« Das Gedankenexperiment machte Spaß, auch wenn sie wusste, dass es sich nur um hohle Phrasen handelte. Sie war keine Mörderin.

»Schatz, nicht vor den ganzen Leuten. Das verdirbt doch die Stimmung«, widersprach Valerian lachend und drückte ihre Hand.

»Und der gute Teppich ist dann auch Müll. Wenn, dann klär das draußen«, spottete Claudius. Man hörte die Gleichgültigkeit in seiner Stimme. Ihm wäre es garantiert egal, wenn sie Thomas jetzt abschlachten würde. Sie glaubte sogar, dass er sie aus der aufgebrachten Masse herausboxen würde. Das Schöne an Claudius und seinen Leuten war, dass sie so unfassbar loyal waren.

»Er kann nichts dafür, dass du und Zoe euch zerstritten

habt«, verteidigte Leo seinen Traumschwiegersohn.

»Ja, vermutlich habt ihr recht. Ich verabscheue ihn dennoch«, stellte sie klar und schnippte mit dem Finger, worauf Thomas einfach zusammenklappte. Es sah aus, als hätte ein übermächtiges unsichtbares Wesen ihn geschubst.

Fiona musste kichern, weil es so witzig aussah. Zoe dagegen stieß einen kleinen erschreckten Schrei aus und kniete sich neben ihren Freund, der sich mühsam wieder aufrichtete und sich verwirrt umsah. Zoe half ihm auf und geleitete ihn zu einem Stuhl, während sie ebenfalls nach der Ursache für den seltsamen Vorfall Ausschau hielt. Im Gegensatz zu Thomas wurde sie fündig, denn ihr Blick fiel auf ihre Cousine, die sich vor Lachen schüttelte.

Zoe stolzierte mit zorniger Miene auf Fiona zu und fragte: »Was soll dieser Kindergarten?«

»Kindergarten nennt sie das?! Ich glaube, sie weiß gar nicht, wem sie da gegenübersteht«, sagte Patrick kopfschüttelnd. Er und Claudius tauschten einen Blick und mussten grinsen.

Zoe nickte zu Valerian. »Der Typ da, der seine Hand auf dem Arsch meiner Cousine hat, denke ich, ist ihr neuer Stecher. Wer ihr seid, weiß ich nicht, aber das ist mir auch scheißegal, denn ich werde euch sicher nie wiedersehen. Die Leute gehen hier ein und aus wie die Freier in einem Bordell, also haltet euch raus, wenn ich mit Fiona rede!«, zischte Zoe hochmütig und warf ihre langen blonden Haare zurück. Sie schien nur den Grund wissen zu wollen, wieso Fiona ihren Freund geschubst hatte.

Da würde sie sich allerdings noch etwas gedulden müssen. Erst einmal wollte Fiona sie diffamieren. Sie hatte keinerlei freundliche Gefühle mehr für ihre ehemalige beste Freundin. Zoe hatte sie verraten und vernachlässigt. Sie konnte keine Gnade erwarten.

Fiona spottete: »Wenn ich mir dein Kleid so ansehe, kann das mit dem Bordell ganz gut hinkommen.«

»Können wir bitte wieder zu unserem ursprünglichen Thema zurückkehren? Ich hoffe sehr für dich, dass du dir nur einen schlechten Scherz erlaubst, Fiona. Du kannst doch nicht wirklich erwarten, dass wir dein Outing als Schwarzmagierin so anstandslos abnicken«, mischte sich ihre Mutter Cleo ein.

»Schwarzmagierin?«, kreischte Zoe und plötzlich huschte ein Funken der Erkenntnis über ihr Gesicht. Sie erinnerte sich wohl an die Bücher, die sie bei ihrer Cousine gesehen hatte. Fiona bemerkte auch den Schock und die Reue, dass ihre Freundin dies als belanglos ignoriert hatte.

»Ja, so eine bin ich wohl, aber ich bin noch ein sehr kleiner Stern an diesem dunklen Himmel. Neben mir steht jemand viel Bedeutenderes. Das ist Magnus Claudius Weninger. Bei ihm solltest du deine vorlaute Zunge besser etwas zügeln. Zu seinen siebzig Opfern kommt schnell die ein oder andere Person hinzu. Er ist mit dem Blutvergießen wirklich nicht zimperlich!«, verkündete Fiona. Für sie war es gar nicht mehr verstörend, dass der Vater ihres Freundes ein Massenmörder war. Sie fing Claudius gespielt empörten Blick auf und korrigierte kichernd: »Pardon! Höchstens sechzig Opfer! Du bist schließlich kein Monster, Claudius!« Ihr Lachen wurde lauter und schallte durch die Halle.

Das Interesse der übrigen Anwesenden an diesem Gespräch wuchs. Immer mehr Blicke wanderten zu der Gruppe um Aurora, die so angeregt debattierte. Noch war es jedoch zu laut, dass die Diskussion belauscht werden konnte. Aber auch die Blicke von Sigmar Bernauer fielen auf dieses Grüppchen und ihm gefiel offensichtlich nicht, was er da sah. Er humpelte auf sie zu. Er blieb vor seinem Sohn stehen und flüsterte: »Patrick! Ich habe es also doch richtig gesehen. Was machst du hier?«

Fiona wusste nicht, ob sie Trauer, Entsetzen oder Abscheu hörte. Wahrscheinlich war es eine Mischung aus allen dreien.

»Ich möchte natürlich den Geburtstag meiner lieben Cousine Paige feiern. Was denkst du denn? Glaubst du etwa, ich hätte die liebe kleine Fiona, die so niedlich Händchen mit Claudius Sohn hält, rekrutiert?«, höhnte Patrick. Er fühlte nicht das Geringste für seinen Vater. Bei Sigmar handelte es sich lediglich um seinen Erzeuger.

Hinter Sigmar tauchten Naomi und Dieter auf. Naomi stand der Schock ins Gesicht geschrieben, als sie ihren Bruder nach all den Jahren wiedersah. Sie klammerte sich an Dieter, der Fiona nur voller Fassungslosigkeit betrachtete und flüsterte: »Ich habe dir doch damals gesagt, dass du besser bist als diese Leute.«

»Sie müssten Fiona doch gut genug kennen, um zu wissen, dass sie nicht viel Wert auf fremde Meinungen legt«, meinte Valerian und verzog das Gesicht.

Plötzlich gaben Naomis Beine einfach nach und sie blieb von Tränen geschüttelt am Boden sitzen. Nun schien die Sache wirklich aus dem Ruder zu laufen. Immer mehr Gäste beobachteten das Geschehen. Auch Faith war auf ihre Mutter aufmerksam geworden, denn sie zog Ben hinter sich durch das Getümmel, um zu ihrer Familie zu kommen. Als sie vor ihrer Mutter stand und sie fragte, was los sei, deutete diese auf Patrick und keuchte: »Das ist mein Bruder!«

»Du hast einen Bruder, Mama?«, hakte Faith entgeistert nach und betrachtete ihren Onkel voller Verwirrung.

»Und er ist ein Schwarzmagier«, stellte Paige voller Abscheu klar.

Fiona hörte die Arroganz in ihrer Stimme. Wie konnte Paige sich immer noch für etwas Besseres halten?

Thomas, der sich von dem Schreck erholt hatte, trat zu Zoe. Er schien ebenfalls wissen zu wollen, was hier vor sich ging. Langsam wurden es Fiona zu viele Leute, die sich zu eng um sie tummelten. Sie war gern bereit, alle Fragen zu beantworten, aber hier ging alles durcheinander. Patrick stahl ihr momentan die Show.

»War das damals auch schon so schlimm, als du Claudius mitgebracht hast?«, fragte sie Patrick genervt.

»Nein, von mir haben sie wahrscheinlich nicht mehr erwartet. Ich bin schließlich kein Erbe. Außerdem musste ich Claudius nicht mitbringen. Aurora hat mich rausgeschmissen, als sie ein schwarzmagisches Buch bei mir gefunden hat«, berichtete Patrick gleichgültig.

»Schwarze Magie?«, fragte Thomas verständnislos.

Fiona brachte ihn mit einem Fingerwink zum Schweigen. »Daran sieht man wieder, welchen Einfluss Ordnung doch hat. Meine Bücher lagen immer unter meinem Bett, wo unsere hochnäsige Großmutter nie nachschauen würde.« Sie warf ihrer ehemals besten Freundin Zoe einen scharfen Blick zu. »Wäre ich nicht so überaus auf Ordnung bedacht, hätten sie mich bestimmt nach diesem kleinen Unfall erwischt und auch rausgeworfen, aber zum Glück habe ich mein Chaos vollständig aufgeräumt.«

Zoe entfuhr ein ersticktes Kreischen und sie sah Fiona flehend an.

Fiona verzog das Gesicht. Wie gern würde sie die kleine heile Welt ihrer Cousine einstürzen lassen, aber sie fürchtete, dass es auch Konsequenzen für sie hervorrufen würde, die nicht einmal Claudius abwenden konnte. Also entschied sie sich dagegen, die Beziehung zwischen Thomas und Zoe zu ruinieren, obwohl die Versuchung groß war zu erzählen, dass Zoe für den Tod von Thomas' Bruder verantwortlich war. »Keine Angst, du hast damals nicht gepetzt, als du die schwarzmagischen Bücher bei mir entdeckt hast. Ich werde jetzt nicht petzen«, beruhigte sie ihre Cousine.

»Was ist nur aus dir geworden, Fiona?«, fragte Zoe.

Sie erschien Fiona so lächerlich verzweifelt. Wieso interessierte Zoe sich nun für sie? Die ganzen letzten Wochen hatte nur Thomas gezählt.

»Eine starke, unabhängige Frau, die zu ihren Interessen und Überzeugungen steht«, antwortete Claudius an Fionas

Stelle, den die Emotionalität der Familie Bernauer sehr zu nerven schien.

Fiona strahlte ihre Cousine triumphierend an und entgegnete: »Richtig, ich bin, was er gesagt hat!« Sie wusste auch nicht wieso, aber Claudius Komplimente waren das geworden, was die Anerkennung ihrer Großmutter einmal gewesen war.

Aurora hatte die ganze Zeit geschwiegen und sie nur beobachtet. Sie hatte wohl versucht herauszufinden, wer oder vielmehr was ihre Enkelin geworden war. Nun hatte sie genug gesehen, denn sie fand ihre Sprache wieder.

»Raus aus meinem Haus!«, befahl sie mit ruhiger, emotionsloser Stimme und wies mit den Fingern auf die Tür.

Noch vor einem Jahr hätte Fiona das in Tränen ausbrechen lassen, doch sie hatte sich verändert. Sie hatte keine Angst mehr vor ihrer Großmutter und es lag ihr auch nichts mehr an ihr. »Kein Problem, Oma! Die Koffer stehen bereits im Flur!«, erwiderte Fiona und kicherte. Jedoch war sie noch nicht ganz bereit zu gehen. Sie wollte noch eine Sache tun. »Aber Aurora, auch wenn ich deine Unterrichtsmethoden und den eintönigen Stoff verabscheue, hast du mir etwas beigebracht. Man sollte immer seine Würde behalten. Ich lasse mich nicht wie einen Hund vor die Tür setzen. Ich verlasse diese Hölle erhobenen Hauptes und jeder soll sehen, wieso ich gehe.« Mit jedem Wort, das sie sprach, wurde ihre Stimme lauter. Sie dröhnte durch die Halle und immer mehr Leute hörten zu. Matthias hatte inzwischen sogar die Musik abgestellt. Er schien zu sehen, dass da irgendetwas ganz gewaltig schief lief.

Fiona genoss die Aufmerksamkeit. Sie stand in der Mitte des Raumes. Jeder sah sie. Sie erhob die Arme und beschwor riesige Flammen, die sie auf ihren Händen und Armen tanzen ließ. Sofort wurde es im Raum totenstill. Die letzten Gespräche waren verstummt und alle Blicke lagen auf ihr. Man hörte nur das Knistern der Flammen.

Sie sah den Schock auf den Gesichtern der anderen. Ihre Familie konnte offenbar nicht fassen, dass sie ihre Identität verriet. Und die anderen Gäste zweifelten anscheinend an ihrer Zurechnungsfähigkeit, denn Geschrei wurde laut.

»Zauberhaft, nicht wahr?«, spottete Fiona unbeeindruckt und fuhr fort: »Ihr kleinen, erbärmlichen Menschlein schaut sicher ganz verwundert auf die Getränke in eurer Hand. Keine Angst. Das lässt sich auf keine Drogen zurückführen. Das alles ist echt. In diesem Haus herrscht Magie. Wir sind Hexen. Wir sind die Nachkommen der Agnes Bernauer, die wegen solchen widerlichen Kreaturen wie euch Menschen auf dem Scheiterhaufen starb! Nun hat sich das Blatt gewendet! Jetzt halte ich das Feuer in der Hand, mit dem ich innerhalb von Sekunden eure traurigen Leben beenden könnte.«

»Fiona, du sprichst tatsächlich wie eine Schwarzmagierin«, kreischte ihre Mutter schockiert. Tränen liefen über ihre Wangen.

Fiona brach in Gelächter aus und schrie dann: »Das liegt vielleicht daran, dass ich eine bin. Es tut mir leid, Mommy. Du hast in deiner Erziehung wohl versagt!«

»Ich hätte niemals gedacht, dass es Hexen gibt«, piepste Ben mit ungewöhnlich hoher, ängstlicher Stimme.

Die Erkenntnis brauchte noch eine weitere Sekunde, dann flog sein Kopf nach links, wo seine Freundin stand.

»Bist du auch eine?«

Faith nickte. »Aber nicht so ein Psycho wie Fiona!«, stellte sie klar.

Auch Thomas sah zu seiner Freundin, die nur nickte. Im Gegensatz zu Ben machte er keinen Schritt nach hinten, sondern hielt weiter ihre Hand. Wenn er nur wüsste, was sie alles getan hatten, dachte Zoe voller Erleichterung über seine Unwissenheit. Sie brauchte den Halt, den er ihr gerade gab.

»Die spinnt doch, oder?«, fragte ein menschlicher Party-

gast aufgebracht. Er war einer von Paiges Managerkollegen.

»Das dachte ich mir auch, als ich Ihren zwei Nummern zu kleinen Anzug gesehen habe, aber wie auch Sie meine ich das ernst. Wollen Sie eine Kostprobe meiner Fähigkeiten?«, fragte Fiona kalt lächelnd und hob den Mann mittels Telekinese nach oben.

Er brüllte wie am Spieß und strampelte. Das sorgte fast für eine Massenpanik und die Leute wollten aus dem Raum rennen, doch Claudius unterstützte Fiona, indem er eine unsichtbare Wand erzeugte. Niemand konnte fliehen. Fiona wusste, dass er es war, obwohl er in der Mitte des Saals mit verschränkten Armen stand und keinen Finger rührte. Sie sah es in seinen Augen. Immer wenn er zauberte, funkelten sie wie die Sterne am Nachthimmel.

Wenninger erhob die Stimme und verkündete: »Ich kann hier allen Versammelten jeden Knochen einzeln brechen oder Sie beruhigen sich einfach. Wir sind nicht hier, um jemanden zu töten. Wir wollen einfach nur klarstellen, wer Fiona ist. Wir wollen einen Abgang mit Stil für sie!«

Seine Worte erfüllten ihren Zweck. Die Leute beruhigten sich etwas und blieben stehen. Es half vermutlich auch, dass Fiona den Mann wieder absetzte.

Doch ihre Familie war noch immer schockiert.

»Was ist aus dir geworden, Fiona? Wer hat dich zu so etwas Krankem gemacht?«, kreischte Abigail und sah ihre Schwester mit einer Mischung aus Verzweiflung und Wut an.

»Das wart ihr. Ihr habt mir gezeigt, dass ich euch nichts bedeute. Ihr wart nie da, als ich Hilfe brauchte. Diese Leute, die ihr so verabscheut, sind es dagegen stets. Sie sind das Beste, was mir je geschehen ist. Die schwarze Magie ist etwas Außergewöhnliches und Wunderschönes. Sie bietet so viele Möglichkeiten«, stellte Fiona klar und ließ sich durch gezielt eingesetzte magische Winde nach oben

schweben. Sie winkelte ihre Beine nach vorn an und überschlug sie. Es sah fast so aus, als würde sie auf einem Thron schweben, von dem sie auf ihre Untergebenen herabblickte.

Das schien auch Claudius so zu sehen, denn er holte sie mit einer winzigen Fingerbewegung wieder sanft auf den Boden. Er war so mächtig, Fiona hatte keine Chance. Er lächelte und wies sie zurecht: »Vergiss nicht, dass ich auch noch in diesem Haus stehe. Der Thron über der Menschheit gebührt mir!«

Fiona schenkte ihm ein Lächeln. »Den werden wir dir erobern!«

»Raus!«, schrie Aurora. Das war das erste Mal, dass Fiona ihre Großmutter schreien hörte. Sie erkannte ihre Stimme kaum wieder. Sie war so hoch und beinahe hysterisch.

Fiona baute sich vor ihrem ehemaligen Vorbild auf und verkündete: »Aurora, von all den Leuten in diesem Haus enttäuschst du mich am meisten. Nicht, weil du mich rauschmeißt, denn damit habe ich gerechnet. Mich schockiert, dass du es nötig hast zu schreien. Du hast mir beigebracht, dass starke Leute auf Geschrei verzichten können. Du bist nicht stark, sondern bloß gewöhnlich. Du hast deine Würde verloren!«

Mit diesen Worten ergriff sie Valerians Hand und zog ihn durch das Getümmel nach draußen in den Flur, wo ihre Koffer bereits auf sie warteten. Niemand hielt sie auf. Die Menschen waren zu schockiert, um sich auch nur einen Millimeter zu bewegen.

Claudius und Patrick folgten ihnen. Im Foyer ergriff Valerian Fionas Gepäck und sie traten durch die Tür, die Patrick ihnen aufhielt. Fiona blieb im Rahmen stehen und rief in die Stille: »Auf Wiedersehen!«

Ohne dass sie es wollte, klang es wie eine Drohung.

Kapitel 2

Danach bleiben die Trümmer

Alle standen wie paralysiert im Raum. Ein paar starrten zur Tür, aus der Fiona gerade geschwebt war. Die Stille hielt fast eine Minute an.

Dann betrat Aurora die Bühne und verkündete mit entschlossener Stimme: »Die Feier ist beendet! Verlassen Sie bitte das Anwesen. Ich wünsche, dass das, was Sie heute über diese Familie erfahren haben, die Mauern der Stadt nicht verlässt. Die Auswirkungen, die die Offenbarung in ganz Deutschland für uns und unser Städtchen hätte, können Sie auf keinen Fall begrüßen!«

Es verstrich wieder nahezu eine Minute, bis die Masse sich in Bewegung setzte. Keiner widersprach. Auch wenn Fiona das anders geplant hatte, war Auroras Macht noch nicht gebrochen. Die Leute strömten aus dem Haus wie eine Herde Schafe, angetrieben von Auroras Klaffen, als wäre sie der Schäferhund.

Eine Viertelstunde später war das Haus leer. Nur noch die Bernauers, Violett, Thomas und Ben standen in der Eingangshalle. Es war eine sonderbare Atmosphäre. Zoe wusste nicht, was sie fühlen sollte. Sie war unfassbar schockiert. Sie hatte eine Veränderung bei Fiona bemerkt, aber sie hätte nie gedacht, dass dieses Mädchen plötzlich eine Schwarzmagierin sein könnte. Fiona war immer so Auroras Wünschen gefolgt, doch das hatte sich in den letzten Monaten gewandelt. Das war Zoe nun klar geworden.

»Ich muss dann mal nach Hause. Meine Eltern werden davon bestimmt bald Wind bekommen«, entschuldigte sich Ben. Seine Stimme hallte laut durch das verlassene Haus. Er zitterte ein wenig und stolperte der Tür entgegen. Er be-

nötigte sicher Zeit, um zu verarbeiten, dass seine Freundin, mit der er seit über zwei Jahren zusammen war, eine Hexe sein sollte. Faith verabschiedete sich von ihm und meinte, dass das okay sei, doch man sah in ihren Augen, dass es das nicht war.

Als er das Haus verlassen hatte, warf Zoe Thomas einen unsicheren Blick zu. Auch er musste mit dieser Nachricht klarkommen. Sie bot ihm an, ebenfalls nach Hause zu gehen, doch er meinte einfach nur: »In meiner Wohnung erwartet mich absolut nichts. Ich glaube, hier bin ich etwas nützlicher. Dir geht es doch sicher nicht gut, nachdem du so etwas über Fiona erfahren hast. Ich bin für dich da.«

Zoe fiel ihm um den Hals. In ihrem Kopf stauten sich die widersprüchlichen Emotionen an. Sie hatte solche Angst gehabt, dass Fiona, die gar nicht mehr die Alte zu sein schien, den Mord ausplauderte. Sie hatte sich so gefürchtet, Thomas zu verlieren, wenn er erfuhr, was sie seinem Bruder angetan hatte.

»Ich hätte niemals gedacht, dass Fiona zu so etwas fähig ist«, brachte Abigail hervor. Sie war bleich.

»Wie haben wir sie nur so verlieren können? Warum haben wir die Zeichen nicht gesehen?«, fragte Cleo. Ihr Blick war leer.

»Wir haben die Zeichen gesehen. Wir wollten es nur nicht«, stellte Zoe klar und schenkte sich ein Glas Wein ein. Sie brauchte jetzt etwas Alkoholisches. Nüchtern ließen sich die Geschehnisse des heutigen Tages einfach nicht ertragen.

Sie verlagerten die Diskussionsrunde ins Wohnzimmer, wo sie sich hinsetzen konnten, denn die Beine aller Beteiligten zitterten wie Espenlaub.

Zoe kuschelte sich in Thomas' starken Arm. Auch wenn sie mit Fiona in den letzten Wochen nichts mehr zu tun gehabt hatte, war sie unendlich traurig. Sie hatte immer die Hoffnung gehabt, es könnte irgendwann wieder werden

wie früher, doch diese Hoffnung hatte sie nun verloren. Sie hatte sie für immer verloren!

Cleo schien mit ihren Nerven am Ende zu sein, denn sie schluchzte: »Ich bin so eine schreckliche Mutter. Meine Tochter sollte in meine Fußstapfen treten. Ich sollte ihr Vorbild sein. Ich hätte verhindern müssen, dass sie sich solchen Menschen anschließt. Wie konnte ich nur so blind sein?«

»Cleo, gib dir nicht die Schuld«, forderte Aurora. Sie wirkte ausgelaugt und um zehn Jahre gealtert.

Cleo ergriff die Hand ihrer Mutter und fragte mit lauter, schriller Stimme: »Wie kann man nur so unfassbar dumm und verblendet sein, um nicht zu sehen, dass die eigene Tochter, von der eigenen Ignoranz und Gleichgültigkeit geprägt, in solch eine Szene abrutscht?! Wie sehr hat man als Mutter in solch einer Situation versagt?« In ihrem Blick lag Verzweiflung, aber vor allem Wut. Wut auf Wenninger, dass er ihre Tochter genommen hatte, aber auch Wut auf Aurora, die Fiona den Abschied so einfach gemacht hatte.

Aurora atmete tief durch. »Wir haben alle versagt. Jeder Einzelne von uns, der Fionas Metamorphose nicht aufgehalten hat. Aber wir dürfen eines nicht vergessen: Wir sind keine Monster, wie Fiona uns versucht hat weiszumachen. Wir haben Fehler begangen, aber schlussendlich war es ihre Entscheidung, zu der sie von Wenninger gedrängt wurde«, erklärte Aurora kühl.

»Deswegen hat unsere Familie schon den zweiten Fall einer Radikalisierung zu verzeichnen. Seien wir ehrlich: Wir geben einen feuchten Dreck auf die Gefühle unserer Familienmitglieder. Wir wollen nur, dass sie erfolgreich sind. Nur wenn sie gut für den Ruf unserer Familie sind, dürfen sie überhaupt zur Familie gezählt werden«, kritisierte Matthias.

»Wir reden jetzt nicht über Eli. Das ist eine Baustelle zu

viel für heute«, brachte Sigmar seinen Neffen zum Schweigen.

»Es bringt nichts, wenn wir uns streiten. Wir haben alle die Zeichen ignoriert. Jetzt müssen wir zusammenhalten und aufpassen, dass so etwas nie wieder geschieht«, stellte Dieter klar und bedachte jedes der jüngeren Familienmitglieder mit einem forschenden Blick, als glaubte er, er könne künftige Schwarzmagier erkennen.

Zoe verzog das Gesicht. Wenn er wirklich dazu in der Lage wäre, hätte er seine Familie eher mustern sollen.

Sie saßen eine Weile schweigend beisammen und tranken, zumindest Zoe trank. Sie stellte das Glas erst ab, als ihre Umwelt schon leicht schwankte.

»Denkt ihr, die Dinge ändern sich, jetzt wo alle wissen, wer wir sind?«, wollte Faith wissen. Sie schien weniger über Fionas Handlungen als vielmehr über Bens Reaktion traurig zu sein.

»Ja, der Montag wird grausig«, schätzte Logan und fröstelte vor dem, was sie in der Schule erwarten würde.

»Wir haben sicher keine zwei Tage Schonfrist. Schaut auf eure Smartphones. Ich gebe der Sache noch zwei Stunden, dann werden diese Teile glühen«, berichtigte Zoe und betrachtete ihr eigenes Handy, das in ihrem Schoß lag, voller Abscheu und Angst.

»Ich habe gefordert, dass dies eine Sache der Stadt bleibt«, erinnerte Aurora.

Wie niedlich, dass sie glaubte, sie könne das allein bestimmen, dachte Zoe zynisch.

»Das heißt nicht, dass sie uns nicht mit WhatsApp-Nachrichten überschütten, wenn sie den anfänglichen Schock verarbeitet haben«, stellte Liam klar und schaltete sein iPhone ab. Das hielten alle für eine gute Idee, sie folgten seinem Beispiel.

Auch Zoe. Sie wusste, dass sie die Abscheu der anderen nicht ertragen würde. Sie wusste, dass ihre gesamte Welt

nach dem Wochenende einstürzen würde. Sie wollte wenigstens noch ein paar Stunden Frieden.

Irgendwann ging sie mit Thomas nach oben. Er hatte sie bisher mit unangenehmen Fragen verschont. Nun aber wollte er doch etwas wissen: »Warum hast du es mir nicht erzählt?«

Zoe zuckte mit den Schultern. »Ich dachte vielleicht, du würdest mir nicht glauben. So etwas wie Zauberei gibt es ja eigentlich nur im Film! Und wir haben in der Familie ausgemacht, dass wir vorerst keinem unserer Freunde davon erzählen.«

»Es ist zugegebenermaßen etwas schräg, aber es ist nichts, wofür man sich schämen muss. Im Gegenteil! Es ist fantastisch und beeindruckend! Ich finde es toll!«, verkündete er und seine Augen glitzerten neugierig. Die Begeisterung in seiner Stimme klang nicht aufgesetzt. Er interessierte sich wirklich für das magische Geheimnis seiner Freundin.

Zoe lächelte dankbar. Womit hatte sie Thomas nur verdient? Sie hatte das Gefühl, er könnte sie genauso akzeptieren, wie sie war.

Sie legten sich auf Zoes Bett. Sie bettete ihren Kopf auf seiner Schulter.

»Kannst du mir etwas zeigen?«, bat er.

Sie lächelte und flüsterte verführerisch: »Was willst du denn sehen?« Sie bemühte sich, sich nicht anmerken zu lassen, wie sich alles in ihr sträubte.

»Was du kannst? Was zaubert ihr so?«, fragte er.

Seiner kindlichen Euphorie ließ sich nichts abschlagen. Also streckte Zoe ihre Hand aus und ließ Flammen über ihre Finger tanzen. Sie spürte, wie Thomas etwas zusammenzuckte. Er hatte sich wohl erschreckt, aber dann schien er begeistert zu sein. Zoe löschte das Feuer trotzdem und ließ stattdessen ein Kissen nach oben schweben, das sie unsanft auf seinem Gesicht landen ließ. Er nahm es her-

unter und schlug es ihr gegen die Schulter. Sie kicherte und dann küssten sie sich lange.

Obwohl es ein grausamer Tag gewesen war, war der Moment dennoch gut. Es fühlte sich an, als könnte sie für ein paar Minuten die bittere Realität einfach ausblenden.

Doch irgendwann holte diese sie wieder ein, als Thomas sie mit all den angestauten Fragen bombardierte: »Hast du diese schwarze Magie einmal ausprobiert? Was kann man damit machen? Und was ist daran so schlimm? Wer ist eigentlich dieser Wenninger?«

Zoe atmete tief durch. Das waren komplizierte Fragen. Schließlich setzte sie zu einer Antwort an: »Wenn ich mit weißer Magie einen Fehler mache, geht ein Glas kaputt oder ein Brandfleck ist in der Sofadecke. Unterläuft einem aber bei der schwarzen Magie auch nur ein winziger Faux-pas, wie zum Beispiel sich zu verzählen, liegt sofort eine Leiche vor dir auf dem Boden. Daran sieht man schon, dass Aurora keinesfalls überreagiert. Wenn Fiona sich diesen Leuten anschließt, gibt es kein Zurück mehr. Es ist keine einfache jugendliche Rebellion. Sie hat sich eindeutig für die falsche Seite entschieden. Mit schwarzer Magie kann man so gut wie alles machen. Es gibt sicher tausend Wege, jemanden umzubringen, ohne ihn auch nur zu berühren. Man kann das Gedächtnis löschen oder manipulieren. Es gibt quasi keine Grenzen. Daran merkst du, dass es wirklich schlimm ist. Ich kann dir nicht sagen, wer Wenninger genau ist. Ich weiß nur, dass es sich bei ihm um einen schwarzmagischen Massenmörder handelt, aber das hast du aus Fionas Mund ja selbst gehört.« Die erste Frage hatte sie nicht beantwortet, was Thomas jedoch zum Glück nicht bemerkte.

»Das mit den sechzig Morden war aber doch eine Übertreibung, oder?«, hakte er nach. Er wirkte fast ein wenig ängstlich.

Auch Zoe lief bei dieser Vorstellung ein kalter Schauer

über den Rücken. Es war einfach unvorstellbar. Sechzig Menschen?! Das war ihr gesamter Jahrgang. Sie wusste nicht, wie man einfach einen Menschen töten konnte, also mutwillig. »Ich hoffe, dass es übertrieben ist«, murmelte sie leise. »Ich befürchte jedoch, dass sie es ernst gemeint haben.«

»Ich weiß nicht, wie man mit solch einer Schuld leben kann«, meinte Thomas kopfschüttelnd.

»Wenn man ein Psychopath ist, sind Schuldgefühle kein Thema, und ich denke, dass es leichter wird, je mehr Morde man begangen hat«, mutmaßte Zoe. Sie konnte sich vorstellen, dass sie jetzt weniger ausflippen würde, wenn eine Leiche vor ihren Füßen liegen würde, sie hatte es schließlich schon erlebt. Das erste Mal war wahrscheinlich das schlimmste.

»Ich könnte mit keinem einzigen leben. Stell dir vor, du würdest plötzlich vor einer Leiche stehen. Ich kann es mir nicht vorstellen. Das ist einfach viel zu absurd«, stellte Thomas klar.

Zoe zuckte zusammen und schloss ihre Hände zu Fäusten, sodass sich ihre Fingernägel in ihre Haut bohrten. »Ich denke, das können sich nur Leute wirklich vorstellen, die bereits einen Menschen auf dem Gewissen haben.« Oh ja, sie wusste, wovon sie sprach. Leider!

»Ich bin froh, dass du nicht so bist wie Fiona«, stellte er klar, und so redeten sie noch eine Weile, bis Thomas irgendwann müde einschlief.

Zoe übermannte der Schlaf nicht. Ihre Gedanken schrien zu laut, aber sie wollte Thomas nicht wecken. Deshalb schaltete sie ihr Smartphone wieder ein. Sie konnte nicht damit umgehen, komplett vom Informationsfluss abgeschnitten zu sein. Sie wollte sehen, was die Leute geschrieben hatten. Diese Entscheidung bereute sie bereits nach wenigen Sekunden. Sie hatte 1378 neue Nachrichten auf WhatsApp, immerhin 342 auf Facebook, 34 auf Instagram, aber auch

eine einzige E-Mail. Sie ignorierte ihre ganzen sozialen Netzwerke. Sie klickte nur auf ihr E-Mail-Programm, wo sie das zu lesen bekam, wovor sich ihr Unterbewusstsein schon den ganzen Abend gefürchtet hatte.

Der Betreff lautete: *Geburtstagsgeschenk.*

Hey Bitch,

na? Ein aufregender Abend, oder? Ich finde, Fiona hat ihrer Tante das schönste Geburtstagsgeschenk gemacht, das ging. Paige hasst ihre Nichte so sehr und endlich ist die kleine Zicke gegangen, sodass sie nicht mehr ständig mit ihrer eigenen Unterlegenheit konfrontiert wird.

Da hat sich deine Cousine also ernsthaft zu den Schwarzmagiern verzogen. Wer hätte das denn ahnen können, dass sie, nachdem sie einem Jungen den Garaus gemacht, sich an den Wochenenden ohne jegliche Erklärung weggeschlichen und Unmengen von Büchern über schwarze Magie unter ihrem Bett versteckt hat. Solch eine Überraschung! Ihr hättet es nicht vorhersehen können. Ich finde es recht amüsant, dass sie sich gleich den Sohn des Anführers geangelt hat. Daran erkennt man wieder, dass sie überall hundert Prozent gibt.

Wer ist in deinen Augen eigentlich schuld an der ganzen Misere und warum?

Diesmal will ich wirklich deine ehrliche Antwort. Es steht keine Forderung dahinter.

Mit erwartungsfrohen Grüßen

Karma

Zoe war verwirrt. Normalerweise interessierte sich ihr Erpresser nicht für ihre Meinung. Da war doch irgendetwas faul, oder?

Dennoch kam sie der Bitte nach, denn sie war sich sicher, ihm würde als Strafe noch eine Aufgabe einfallen, da er garantiert niemand war, der missachtete Befehle duldet. So tippte sie:

Abigail, Faith und ich natürlich. Wir hätten es an diesem Abend wissen müssen, aber wir haben uns zu sehr auf unseren Kram konzentriert.

Mir hat sie sogar einmal von einem Treffen mit einem Mann, der ihr Angst macht, berichtet. Das war sicher einer von diesen Schwarzmagiern, aber mir war es egal, da ich viel zu sehr mit Thomas beschäftigt war.

Aurora, weil sie in letzter Zeit so gemein zu Fiona war, nur weil sie nicht mehr ganz die Leistungen erbracht hat, die Großmutter sich erhoffte.

Cleo und Lars haben sich viel zu wenig um Fiona gekümmert, denn sie hätten als Eltern doch sehen müssen, wie ihre Tochter sich von ihnen abwendet. Lars missachtet alle seine Kinder, während Cleo nur Augen für ihre jüngste Tochter hat. Man sieht, dass es sich bei Elenor um ihr Lieblingskind handelt.

Die ganze verdammte Familie war zu gleichgültig.

Sie schickte es so ab, denn sie stand hinter jedem ihrer Worte.

Es gab nicht den Hauptschuldigen, sondern alle hatten eine Teilschuld. Ihre eigene war besonders groß. Sie schämte sich so sehr und bereute ihre Taten. Eine Träne lief über ihre Wangen. Das war die erste, die sich heute den Weg aus ihrem Augenwinkel gebahnt hatte. Zoe sah zu Thomas. Er schlummerte selig neben ihr. Er bemerkte nichts von dem, was sie jetzt ertragen musste.

Ihr Handy piepte wieder und in der Mail stand:

Hey Bitch,

schön, dass du dich schon elend fühlst, weil du dir die Schuld gibst. Wollen wir sichergehen, dass es die anderen Schuldigen ebenfalls tun?! Heute ist meine Aufgabe für dich, dass du deinen Verwandten deren Schuld auf den Kopf zusagst. Ich finde es lächerlich, dass Familien sich in Krisenzeiten zusammen-

*raufen. Wir wollen den Hass schließlich erhalten, nicht dass du anfängst, dich in diesen kalten Gemäuern wohlzufühlen. Du weißt, dass ich wissen werde, wenn du dich mir widersetzt. Mit fordernden Grüßen
Karma*

Nun brach Zoe richtig in Tränen aus.

Es war eigentlich klar gewesen, dass er es nicht bei einer einfachen Frage belassen würde, aber dennoch konnte sie mit diesem Befehl nicht umgehen. Sie wusste nicht, wie sie das tun sollte. Es war nicht nur, dass sie es ihrer Familie nicht antun wollte, so etwas zu sagen. Sie hatte vielmehr Angst vor den Konsequenzen. Sie hatte allgemein kein gutes Verhältnis zu ihren Verwandten. Wie sollte das erst werden, wenn sie ihnen solche Vorwürfe an den Kopf warf?

Von ihrem Schluchzen wurde Thomas wach, der sie einfach in den Arm nahm. Er wusste nicht, warum genau sie weinte, aber er vermutete sicher, dass es mit Fiona zu tun hatte. Er sagte jedoch nichts, sondern drückte sie nur an sich. Sie beruhigte sich irgendwann, sodass sie schließlich sogar einschlief.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, fühlte sie sich ausgelaugt, als hätte sie die ganze Nacht nicht geschlafen.

Sie quälte sich aus dem Bett und ging ins Bad, um eine heiße Dusche zu nehmen. Sie fror bitterlich, sodass sie gar nicht merkte, wie sie das Wasser immer heißer stellte, bis sie sich damit auch einen Tee hätte aufbrühen können.

In ein Handtuch gehüllt kehrte sie eine Viertelstunde später in ihr Zimmer zurück.

»Deine Haut ist so rot, als hättest du einen kompletten Tag ohne Sonnencreme am Strand gelegen. Wie heiß hast du geduscht?«, fragte Thomas.

Zoe sah an sich hinunter. Ihre Arme waren tatsächlich

knallrot. Es hatte jedoch nicht wehgetan. Sie fühlte momentan gar nichts außer dem Schmerz, der von innen kam. Sie ging zum Schrank und nahm sich irgendeine Jeans und ein T-Shirt heraus. Ihr Aussehen trat zum ersten Mal in ihrem Leben in den Hintergrund.

Sie ging nach unten zum Frühstück. Ihr Herz schlug bis zum Hals und sie klammerte sich verzweifelt an Thomas' Hand. Sie wusste, was ihr nun bevorstand. Sie hatte keine Ahnung, wie ihr Erpresser es erfahren wollte, aber er hatte gemeint, er käme an diese Information. Wahrscheinlich hatte er irgendwo im Haus eine Wanze versteckt, schließlich standen die Tore ständig sperrangelweit offen.

Sie setzte sich auf ihren Platz und wartete, bis die restlichen Familienmitglieder auf ihren Stühlen saßen. Sie sahen alle müde aus, vielleicht auch ein wenig paralysiert von den Geschehnissen des Vortages. Solche Wunden heilten nicht über Nacht. Auch ein Grind hatte sich sicher noch nicht gebildet, aber genau in diese offenen, blutigen Wunden musste Zoe nun noch Salz streuen.

Sie ergriff das Wort und ratterte die zurechtgelegten Vorwürfe in Windeseile herunter: »Es ist eine Schande, dass wir Fiona an solche Verbrecher verloren haben. Wir haben kläglich versagt, ihr seid Monster! Ich hoffe, ihr schämt euch. Cleo, Lars, ihr seid wohl die schrecklichsten Eltern, die diese Welt je gesehen hat, aber kein Wunder bei einer Mutter wie Aurora. Und da wären wir schon bei dir, Großmutter. Was hast du erwartet, wenn du sie so behandelst? Sie hat dich vergöttert. Du warst ihr Vorbild und dann hast du sie bei jedem Fehler deine Enttäuschung spüren lassen. Du hast sie zerbrochen und Claudius hielt ihr den rettenden Sekundenkleber vor die Nase. Abigail, Elenor, ihr seid die beschissensten Schwestern der Welt. Habt ihr wirklich nicht gesehen, was mit ihr geschieht? Habt ihr sie überhaupt beachtet?«

Elenor brach in Tränen aus.

Zoe tat es sofort unendlich leid, aber das durfte sie nicht zeigen. Sie biss sich auf die Lippen und richtete ihren Blick starr nach vorn.

»Und du glaubst, du hast an der Sache keine Schuld?«, hakte Aurora mit schneidender Stimme nach.

»Wir hatten einen einfachen Streit, nach dem sie mich verstoßen hat, nicht ich sie«, behauptete Zoe. In gewisser Weise entsprach das sogar der Wahrheit, denn Fiona hatte den Kontakt abgebrochen, aber es war kein einfacher Streit gewesen, sondern Zoes Erpresser hatte sie dazu gebracht, die Freundschaft auf diese Weise zu beenden. Selbstkritisch musste Zoe zugeben, dass auch ihr übergroßes Ego sie davon abgehalten hatte, für die Freundschaft zu kämpfen.

»Sag mir, wann ich es hätte sehen sollen, was Fiona da treibt?«, hakte Cleo nach und man hörte die Unsicherheit nur zu gut.

Zoe hasste ihre Tante, aber gerade hatte sie wirklich ein schlechtes Gewissen. »Als sie jeden Samstag das Haus verließ und nicht verriet, wo sie hinging. Ich habe versucht, mit ihr darüber zu reden, aber sie hat mich zurückgestoßen. Euch andere hat es nicht interessiert«, warf Zoe ihnen vor.

»Was hast du davon, jetzt Streit zu beginnen?«, kritisierte Paige ihre Tochter mit gerunzelter Stirn.

»Was hattest du davon, jeden Tag einen mit Fiona zu beginnen? Du hast ihr permanent gezeigt, wie unbeliebt sie in der Familie ist«, konfrontierte Zoe sie nach außen scheinbar ungerührt, doch unter dem Tisch hatte sie ihre Hand zu einer Faust geballt. Sie wollte nur aus dem Zimmer rennen. Gänsehaut breitete sich auf ihren dünnen Armen aus.

»Schatz, bitte, das bringt doch nichts«, mischte Thomas sich ein. Er hatte die ganze Zeit schweigend neben Zoe gesessen, doch langsam schien ihm als Anwalt die Argumentationsstruktur zu lächerlich zu werden.

»Hör auf deinen Freund«, forderte Aurora bestimmt. Solchen Widerstand ließ sie sich nicht bieten.

Zoe wusste genau, dass sie besser schweigen sollte, aber nun ging es nicht mehr nur darum, den Willen des Erpressers zu erfüllen. Nun hatte sie auch ein eigenes Anliegen, das sie wütend machte. »Ja, natürlich hat Thomas wie immer recht. Schön, Aurora, dass du ihn mehr magst als deine ganze Familie. Weißt du, wie kaputt Fiona das gemacht hat, dass sie immer, wenn sie eine schlechtere Note als fünfzehn Punkte nach Hause brachte, mit einem Superhirn verglichen wurde. Ja, Thomas ist genial, aber dafür kann er nicht zaubern. Jeder hat andere Fähigkeiten in seinen Genen. Fiona war perfekt, aber du hast sie immer klein gemacht und unter Druck gesetzt, weil du wahrscheinlich gehofft hast, dass sie ein Diamant wird. Doch du hast falsch kalkuliert, Oma. Fiona hat den Druck nicht mehr ausgehalten und ist ausgewichen. Es hat sie geradewegs in Wenningers Arme geschleudert.« Sie war selbst erstaunt, wie viel sie von alledem auf einmal ernst meinte.

Faith sah das jedoch anders und giftete: »Zoe, halt ein einziges Mal in deinem Leben den Mund. Wir wissen beide, wer schuld ist und wer es hätte verhindern können. Abigail, du und ich! Vor uns lag dieses verdammte dämonische Buch über schwarze Magie und wir haben es ignoriert, weil es so viel leichter an diesem Abend war. Wir haben es gesehen. Wären wir nicht so egozentrisch gewesen, hätten wir ihre Entwicklung vielleicht noch aufhalten können. Weißt du noch, wer damals die Königin des Egoismus war? Richtig, du! Du warst nämlich diejenige, die festgelegt hat, dass wir das mit ins Grab nehmen!«

»Sei still!«, kreischte Zoe. Sie hatte schreckliche Angst, dass Faith sich verplaudern könnte.

»Dann sei du es auch. Hier geht es allen schon miserabel genug. Wenn du dich selbst belügst, dann tu das ruhig. Lügen kannst du ja besonders gut!«, konterte Faith und

nickte kaum merklich zu Thomas.

Zoe war unfassbar überfordert mit der Lage. Sie sprang auf, wobei sie gegen den Tisch stieß. Das Geschirr klirrte und die Kaffeetassen schwappten über. »Ich bin scheinbar immer das schwarze Schaf der Familie. Gebt mir die Schuld! Mir ist das scheißegal!«, schrie sie, stürmte aus dem Zimmer und sprintete die Treppen nach oben. In ihrem Zimmer warf sie sich aufs Bett.

Eine Minute später hörte sie Schritte auf der Treppe. Die Tür zu ihrem Zimmer wurde aufgeschoben und ihr Freund streckte den Kopf herein. Er fragte, ob sie allein sein wolle. Zoe schüttelte den Kopf und setzte sich auf. Er hockte sich neben sie.

»Was hat dir das gebracht?«, fragte Thomas. Er wirkte nicht vorwurfsvoll, nur ein wenig genervt von seiner streitsüchtigen Freundin.

»Fiona war mir wichtig und diese Leute haben sie zu einer Schwarzmagierin gemacht«, behauptete Zoe, obwohl sie genau wusste, dass sie von allen das schwerste Päckchen zu tragen hatte.

Thomas verdrehte die Augen. »Alle Menschen in Fionas Umfeld haben sicher eine gewisse Schuld, aber weißt du, wer die Ursache für das alles ist?! Patrick und diese Weninger-Familie. Sie haben sie bewusst manipuliert. Ihr habt das nur nicht rechtzeitig bemerkt, um sie aufzuhalten.« Er versuchte so verzweifelt, sie und die anderen Bernauers in Schutz zu nehmen.

Zoe konnte für seine Karriere nur hoffen, dass er sich vor Gericht dabei geschickter anstellte. Man hörte, dass er sich nicht einmal selbst glaubte. Das überzeugte keinen Richter. Sie seufzte. »Da stellt sich jetzt die Frage, was schlimmer ist. Du hast doch von Faith gehört, dass wir Fiona mit den Büchern erwischt haben. Ich mehr als einmal. Ich war aber zu sehr mit dir beschäftigt. Ich habe sie vernachlässigt, da ich sie als zu selbstverständlich gesehen habe.«

»Dann gib mir die Schuld!«, forderte Thomas sarkastisch. Zoe schüttelte den Kopf. »Du kannst nichts dafür!«

»Wie deine Familie auch. Aurora ist vielleicht ein Biest, aber zu dir ist sie nicht netter gewesen und du bist auch nicht auf Abwege geraten. Niemand hätte das ahnen können«, stellte er klar und nahm sie tröstend in den Arm.

Wie konnte der Junge nach all dem Mist, den sie baute, immer noch so nett sein? Das war doch gar nicht möglich!

Ihr Handy piepte und zerstörte die perfekte Stille.

»Wolltet ihr das nicht ausstellen?«, fragte Thomas überrascht.

»Ich halte die Unwissenheit nicht aus. Es ist schon ein Vorgeschmack auf das, was mich morgen in der Schule erwartet«, log sie. Sie hatte die Nachrichten nur überflogen. Es war zu viel Hass, dass sie es hätte ertragen können. Stattdessen war ihr Handy aus einem anderen Grund an und dieser war ihr Erpresser, denn sie hoffte, dass er ihre Aufgabe als erfüllt anerkannte und sie in Ruhe ließ. Endlich hatte sie die E-Mail erhalten.

Hey Schauspielerin,

ich habe euer Gespräch gehört. Es war ganz fabelhaft. Du hast meine Erwartungen übererfüllt. Ich habe so gelacht. Du solltest wirklich über eine Karriere in Hollywood nachdenken. Ich habe die Lügen, die Verzweiflung, die Trauer und die eigenen Schuldgefühle nicht gehört. Nur blinden Hass und natürlich die Arroganz, die schon immer dein Spezialgebiet war. Wenn man ganz genau hingehört hätte, hätte man bestimmt hören können, wie du mit deinem Monolog die Herzen deiner Familie gebrochen hast und in der Diskussion auf den Scherben herumgetrampelt bist. Es war wunderschön. Es hat mich überaus glücklich gemacht. Vielen Dank!

Ich wünsche dir noch ein zauberhaftes Wochenende.

LG Karma

Warum war er gerade so widerlich nett? Weil er seinen Willen bekommen hatte? Glaubte er, sie würde das machen, weil sie ebenfalls Spaß daran hatte, andere zu demütigen. Sie war nicht mehr die alte Zoe. Dafür war zu viel passiert. Sie war nicht wie er. Oder etwa doch? Sie ließ grundlos Leute leiden? War das wirklich Karma?

Plötzlich ertönte Krach von unten. Irgendjemand schrie herum. Thomas und Zoe sprangen auf und eilten die Treppen nach unten, um zu sehen, was vor ging. Als sie in der Eingangshalle ankamen, fielen ihre Blicke auf drei wütende Männer, eine Frau und ein weinendes Mädchen. Und einige Bernauers, die das Spektakel teilnahmslos beobachteten.

»Ihr könnt mich mal. Ich bleibe hier!«, kreischte Violett und verschränkte die Arme.

»Ganz sicher nicht, junge Dame! Es war schon so eine Schande für die Familie, aber nun, da alle wissen, was das für Kreaturen sind, sollst du unseren Ruf nicht noch weiter schädigen«, widersprach Jakob eisern.

»Das ist meine Entscheidung, ob ich mit euch nach Hause in die Hölle gehe oder hierbleibe. Ich bin fast achtzehn!«, stellte Violett klar. Ihre Stimme klang so verzweifelt. Sie wollte um nichts in der Welt zurück zu ihren Eltern.

»Da fehlt noch fast ein Jahr!«, erinnerte Niklas spöttisch grinsend.

Er war so ein Ekelpaket, befand Zoe.

»Du kommst mit, Violett, und damit basta! Diese Freaks haben dich völlig verzogen!«, beschwerte sich Nathanael und nickte seinem Sohn zu.

Der hob seine Schwester einfach hoch und trug sie aus dem Haus. Niemand unternahm etwas dagegen. Alle sahen nur zu, wie Violett verschleppt wurde. Sie schrie und strampelte, doch niemand kam ihr zur Hilfe.

Der Einzige, der etwas dagegen einzuwenden hatte, war Liam. Er stellte sich vor die Tür, doch er war zu schwach, um gegen drei durchtrainierte Männer und eine zu allem

entschlossene Mutter etwas auszurichten. Er wurde einfach aus dem Weg geschoben, damit Niklas mit seiner um sich schlagenden Fracht das Haus verlassen konnte. Nathanael zog hinter seiner Familie die Tür ins Schloss.

»Warum tut niemand von euch was?«, brüllte Liam und sah seine Familie vorwurfsvoll und entgeistert an.

»Sie ist ihre Tochter. Wenn wir sie hier festhalten, können die Kramers uns der Entführung beschuldigen. Außerdem möchte ich noch einigermaßen die friedliche Koexistenz wahren. Die nächste Zeit wird schon schwer genug und sie werden die Bevölkerung sicherlich gegen uns aufbringen. Violett und du könnt euch doch in der Schule sehen«, erklärte Aurora emotionslos. Sie hatte nichts aus der Sache mit Fiona gelernt. Sie hatte einen Tag gebraucht, um wieder die Alte zu werden: kaltherzig und gleichgültig!

Das sah auch Liam so. »Und du wunderst dich, dass Fiona gelernt hat, dich und diese verdammte Familie zu hassen«, schrie er und man hörte den Hass nur zu deutlich. Er überdeckte fast die Trauer und Verzweiflung.

Aurora verzog das Gesicht. Holte tief Luft, stieß diese scharf wieder aus und zischte dann: »Wenn du glaubst, die Wenningers behandeln dich besser, dann bitte. Folge deiner Cousine! Dann kann uns wenigstens jemand aus der Familie darüber informieren, wenn sie bei einem der tollen Zauber oder durch Wenningers psychopathische Aussetzer das Zeitliche gesegnet hat.«

»Du glaubst, Fiona wird sterben?«, fragte Abigail panisch. Sie schien sich nun doch Sorgen um ihre Schwester zu machen, und der Streit wegen Simon war vergeben und vergessen.

»Ich gebe ihr ein Jahr. Es sind gefährliche Kreise und sie ist nur ein unerfahrenes Kind«, verkündete Aurora kalt, als hätte Fiona, ihre Vorzeigeeinkeltochter, ihr nie etwas bedeutet.

Cleo schluchzte und Lars tätschelte ihr unbeholfen die

Schulter. Cleo schlug seine Hand weg. Die anderen senkten betroffen die Blicke. Dann löste sich die Versammlung ohne weitere Worte auf.

Auch Zoe und Thomas gingen wieder nach oben, um den letzten Tag der Ruhe vor dem Sturm zu genießen.

Der nächste Tag war der reinste Speißrutenlauf. Was am Samstag geschehen war, hatte sich in der ganzen Stadt wie ein Lauffeuer verbreitet.

Zoe war die Blicke, die auf ihr lagen, sobald sie die Schule betrat, gewohnt. Heute handelte es sich jedoch um Blicke der anderen Art. Die Leute schauten nicht bewundernd und neidisch, sondern sie gafften, als wäre sie ein Autounfall oder ein Ausstellungsobjekt im Kuriositätenkabinett.

Am Schließfach liefen Viktor, Selin und Augustus an ihr vorbei. »Deine Ex ist jetzt übrigens eine Terroristin«, breitete Viktor an seinen besten Freund gewandt lautstark den Klatsch und Tratsch aus.

»Zum Glück hast du diese Bitch rechtzeitig abgesägt, bevor sie dir noch etwas antun konnte«, verkündete Selin und strich ihrem Freund über die Wange.

Zoe atmete tief durch und biss sich vor Wut mit den Schneidezähnen auf die Unterlippe, ihre Zähne bohrten sich tief in ihr Fleisch. Sie durfte nicht reagieren, denn sie wusste, dass die drei die Show extra für sie abzogen. Sie warteten nur darauf, dass sie ausrastete.

»Ja, ich hätte nie gedacht, dass sie so ein Psycho ist. Ich dachte immer, sie hätte permanent PMS«, behauptete Augustus herablassend. Doch keines seiner Worte war wahr. Seine Beziehung mit Fiona war bis zu dem Punkt, als er betrunken mit Zoe hatte schlafen wollen, äußerst glücklich gewesen. Er vermisste sie. Er blickte reuevoll auf den Jackpot zurück, den er verloren hatte.

»Zum Glück hast du jetzt mich«, lobte Selin sich selbst

und warf ihre strohigen Haare nach hinten. Sie konnte Fiona, auch wenn diese ein Monster geworden war, nicht einmal annähernd das Wasser reichen.

Zoe knallte die Tür ihres Schließfaches zu und lief den Flur entlang. Normalerweise war das ihr Catwalk, heute war es ihr Walk of Shame.

Im Klassenzimmer stellte sie sich auf einen Tisch, weil sie es nicht mehr aushielt. »Kann ich mal für eine Minute eure Aufmerksamkeit bekommen? Ups, die hab ich ja sowieso schon«, begann sie ihre Rede. Sie fuhr fort: »Ja, die Gerüchte stimmen. Ich bin eine Hexe. Aber was ist dabei? Wir leben nicht mehr in der Renaissance. Also findet euch damit ab und haltet eure dämlichen Fressen. Gelästert wird nur über Loser. Ich bin die Königin!« Sie machte noch einen kleinen Knicks. Dann setzte sie sich einfach auf ihren Platz und gab sich teilnahmslos.

Die Leute begannen zu tuscheln, doch es klang nicht wie Zustimmung. Ihre Mitschüler brauchten wohl noch etwas Zeit, um sich damit abzufinden, was die Bernauer waren. Zoe war sich sicher, dass sie sich wieder beruhigen würden. Fragte sich nur, wann. Doch im Gegensatz zum Rest der Bernauer konnte sie sich nicht in den Kreis ihrer Familie zurückziehen, denn durch ihren Auftritt vom Vortag wurde sie momentan gemieden. Und nicht nur da.

Sie hatte seit der ersten Klasse in der Schule noch nie allein gegessen. Alle rissen sich um einen der begehrten Plätze neben Zoe Bernauer. Nicht heute! Nachdem sie schon in der Frühstückspause ihren Apfel einsam verspeist hatte, saß sie nun allein in der Cafeteria und hielt in der Hand ein labberiges Stück Pizza. Sie bekam keinen Bissen herunter.

Plötzlich kamen drei Gestalten auf sie zu. Jessica, Simon und Markus. Sie wurden von den anderen mit Blicken verfolgt. Zoes Herz schlug schneller. Sie hatte Angst vor ihren Worten. Nun wusste sie, wie sich ihre Opfer fühlten,

wenn sie auf sie zustöckelte. Die drei setzten sich zu ihr an den Tisch. Jessica lächelte freundlich und verkündete: »Wir stehen hinter euch. Wir wissen, dass ihr nicht so irre wie Fiona seid. Wir sind auf eurer Seite.« Zoe fiel ein riesiger Stein vom Herzen. Sie umarmte Jessica lange.

»Wo ist Gabriel?«, erkundigte sie sich nach einer Weile und legte den Kopf schief. Man sah Markus fast nie ohne ihn.

Es herrschte Schweigen, doch das war die eindeutigste Antwort, die es geben konnte. Das war der Tag, an dem Zoe lernte, wie hart es doch war, wenn sich fast alle Leute gegen einen wandten. Es war verdammt belastend, als sonderbar ausgegrenzt zu werden. Sie hatte noch drei Freunde an dieser Schule. Aus einhundert waren über Nacht drei geworden.

Zoe saß nach der Schule allein in ihrem Zimmer. Niemand sprach mit ihr. Es kamen keine Nachrichten mehr. Die anfängliche Neugier war Abscheu gewichen.

Es überraschte Zoe, wie sich ihr Leben innerhalb eines halben Jahres doch gewandelt hatte. Über welche Lappalien hatte sie sich früher den Kopf zerbrochen? Nun wusste sie, was echte Probleme waren. Als wäre an Halloween nicht schon genug geschehen, musste auch Fiona noch zu den Schwarzmagiern konvertieren und Zoes Erpresser ihr die Welt zur Hölle machen.

Sie hasste ihn seit Samstag noch mehr. Er hatte sie dazu gebracht, Fiona zu verstoßen, was dazu geführt hatte, dass sie sich den Schwarzmagiern angeschlossen hatte. Nur wegen ihm war Fiona so isoliert gewesen, dass sie darin den einzigen Ausweg gesehen hatte. Er hatte sie der Familie entfremdet.

Plötzlich fiel es Zoe wie Schuppen von den Augen. Sie selbst war nur ein Mittel zum Zweck gewesen. Das eigentliche Interesse galt nicht ihr, sondern einzig und allein Fiona. Es waren sicher die Schwarzmagier, die so Fionas

Wurzeln hatten kappen wollen. Wieso war ihr das nicht eher klar geworden? Jetzt, wo sie wusste, wozu sich Fiona entwickelt hatte, ergab endlich alles Sinn. Warum hatte sie nur auf die Befehle ihres Erpressers gehört? Sie hätte alles verhindern können!

Sie wollte den Erpresser mit ihrem Verdacht konfrontieren und tippte deshalb:

Hallo, ich habe jetzt eine Frage und will, dass du sie ehrlich beantwortest. Hör mit dem Sarkasmus auf, denn wenn du das bist, was ich denke, geht es dir nicht darum, mich zu demütigen und zu beleidigen. Du hast dein Ziel längst erreicht. Also sei endlich ehrlich zu mir. Bist du ein Schwarzmagier und hast mich instrumentalisiert, damit ich Fiona verrate?

Zoe starrte in der Zeit des Wartens auf die leere Bettseite neben sich. Sie vermisste Thomas. Durch den Erpresser genoss sie in der Familie noch weniger Ansehen. Sie war einsam und verzweifelt. Doch sie hatte Hoffnung, dass der Spuk mit der Erpressung nun ein Ende haben würde. Die Antwort, die sie wenig später erhielt, machte diese jedoch zunichte:

*Hey Zoe,
wollte ich, dass Fiona eine Schwarzmagierin wird? Ja! Habe ich dieses Ziel erreicht? Ja! Erfüllt es mich mit Glück? Ebenfalls ja! Bin ich mit dir fertig? Auf keinen Fall!
Wir haben noch viel vor, Süße! Der Weg ist lang und steinig, aber wir werden Spaß haben, ich zumindest.*

Mit der Nachricht hatte er nichts verraten. Sie wusste nicht, ob es sich um einen Schwarzmagier handelte. Das Einzige, was sie sagen konnte, war, dass sie es noch nicht überstanden hatte. Er würde sie nicht in Ruhe lassen.

Kapitel 3

Romeo und Julia

Es war mittlerweile eine Woche her, seitdem Fiona verschwunden war und Violetts biologische Familie sie gegen ihren Willen aus dem Haus der Bernauers, die sie als ihre eigentliche Familie betrachtete, verschleppt hatte.

Dennoch ging es Violett nicht besser. Sie konnte sich einfach nicht damit abfinden, dass ihr großer Bruder erneut die volle Kontrolle über sie hatte. Natürlich hatte sie das Training wieder aufnehmen müssen, obwohl sie täglich betonte, dass sie im Falle eines Krieges sowieso auf der anderen Seite stehen würde. Dafür hatte sie eine Reihe wüster Beschimpfungen von ihrem Bruder kassiert, aber sonst hatte sich nichts verändert. Sie musste auf dem Laufband rennen, Sit-ups, Liegestütze und Klimmzüge machen und natürlich Niklas Lieblingsdisziplin absolvieren: Schießübungen.

Violett spürte, dass sie vollkommen außer Form war. Auch dass sie ein halbes Jahr keine Waffe in der Hand gehalten hatte, machte sich bemerkbar. Sie traf kaum. Ihr Bruder ließ sie so lange schießen, bis sie einen Kopfschuss landete. Das war um drei Uhr nachts.

Vollkommen übermüdet fiel sie ins Bett. Schlafen konnte sie jedoch nur kurz, da drei Stunden später bereits ihr Wecker unnachgiebig klingelte. Sie quälte sich hoch und machte sich für die Schule fertig. Es war alles wie früher. Niklas fuhr sie zur Schule und holte sie auch wieder ab. Es fühlte sich ein bisschen wie ein Gefangenentransport an.

»Halt dich von diesen Monstern fern!«, forderte ihr Bruder, als sie aus seinem Wagen stieg.

Sie hatte sich gestern Schreckliches anhören müssen, da

zu ihren Eltern gedrungen war, dass sie sich in der Schule nicht von Liam getrennt hatte, sondern die Beziehung ganz offen weiterführte. Sie wusste nicht, wer diese Information an ihre Familie herangetragen hatte, aber es konnte jeder sein. Die Kleinstadt hatte sich in zwei Lager gespalten. Einige standen hinter den Bernauers, doch viele vertraten die Ansicht der Kramers, dass Hexen verabscheuungswürdige, unnatürliche Kreaturen waren.

Violett betrat das Schulhaus. Die Leute starrten sie an. So recht schien niemand auf ihrer Seite zu stehen. Manche beschimpften sie als Hexenjägerin, andere nannten sie eine Verräterin an ihrer Familie. Doch die meisten ignorierten sie, da sie wohl nicht wussten, wie sie mit ihr umgehen sollten.

Wie jeden Tag wartete Liam vor ihrem Klassenraum. Sie fielen sich in die Arme. Sie konnten nur in der Schule miteinander reden, da Violetts Eltern ihr Handy eingezogen hatten. Sie glaubten, so könnten sie den Kontakt zwischen den beiden unterbinden.

»Wie geht es dir? Du siehst müde aus.« Liam betrachtete sie besorgt.

»Mein Bruder hat mich erst schlafen lassen, als ich gut genug geschossen habe. Ich habe zu viel verlernt«, berichtete sie, gähnte demonstrativ und ergriff seine Hand. Es fühlte sich unfassbar gut an, sich an ihm festhalten zu können.

»Ich hasse diesen Arsch. Warum kannst du nicht einfach wieder zurück zu uns kommen?«, beschwerte Liam sich.

Violett verzog das Gesicht. Entweder war er schrecklich naiv oder es handelte sich nur um eine rhetorische Frage. Dennoch entgegnete sie: »Weil meine Familie dumm genug wäre, euch den Krieg zu erklären. Ich weiß, dass ihr gute Chancen gegen die vier hättet, aber mein Vater hat zahlreiche Cousinen und Cousins. Außerdem erwähnte meine Mutter gestern irgendeine Tante, die ich zwar nicht kenne,

aber ich zitiere: Sie würde das ganze verdammte Anwesen dem Erdboden gleichmachen und sich Sigmars Kopf als Trophäe in die Vitrine stellen. Frag nicht! Ich verstehe es auch nicht. Das wäre ein blutiger Kampf. Wir sind nicht Romeo und Julia. Ich will nicht, dass wegen unserer Beziehung Menschen sterben.«

Liam nickte traurig. »Ich weiß nicht, was deine Eltern so schlimm an uns finden. Was ist an Hexen auszusetzen? Ich würde es ja verstehen, wenn wir wie Fiona und ihre neuen Freunde wären, aber wir töten doch niemanden. Wir nutzen unsere Magie ausschließlich für Gutes. Wieso können sie das nicht akzeptieren?«

»Weil ihr Weltbild im sechzehnten Jahrhundert stehen geblieben ist. Hast du eigentlich mal wieder etwas von Fiona gehört?«, fragte Violet. Sie war neugierig. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass dieses nette Mädchen sich einfach so einer Gruppe von Serienmördern angeschlossen hatte, ohne an ihre Familie zu denken.

Liam schüttelte den Kopf und wirkte fast etwas traurig. »Ich verstehe nicht, wie das geschehen konnte. Zu Hause gibt es immer wieder Streit, wer schuld ist und wer es hätte sehen müssen. Logan hat mir sogar erzählt, dass sie einen Trank an ihm ausprobiert hat. Ich habe von all dem nichts bemerkt. Wieso bin ich da scheinbar der Einzige?«

Violet lächelte halbherzig. »Du warst wahrscheinlich zu sehr mit mir beschäftigt, aber was hätte es geändert, wenn du es gewusst hättest?«

»Ich hätte es verhindern können«, stellte Liam klar und seine Augen leuchteten voller Tatendrang. Er sprühte vor Motivation und falscher Hoffnung.

Violet lachte bitter auf: »Du glaubst, du hättest das getan? Sei bitte ehrlich zu dir. Was hättest du gemacht, wenn du so ein Buch bei ihr gefunden hättest? Hättest du sie bei Aurora verpetzt?«

»Ja!«, beteuerte Liam, doch von Violets zweifelnden

Blicken durchbohrt gab er zu: »Vermutlich nicht!«

Violett lächelte sanft. »Eure Familie muss endlich aufhören, die Schuld hin und her zu schieben. Ihr könnt nichts dafür! Es ist normal, manchmal die Augen zu verschließen, anstatt bei jeder falschen Handlung sofort das Schlimmste vom Gegenüber zu erwarten. Das ist Selbstschutz!«

»Erzähl das mal Zoe, der blöden Ziege!«, beschwerte sich Liam beinahe etwas trotzig.

Violett drückte seine Hand tröstend. »Sie macht ebenfalls eine schwere Zeit durch. Zeig etwas Nachsicht. Sie und Fiona waren wirklich gute Freundinnen. Sie kann es sicher einfach nicht ertragen!«

Das schien Liam zu überzeugen, doch er wollte Zoe dieses Verhalten dennoch nicht durchgehen lassen.

Durch die Gänge hallte das Vorklingeln.

»Ich muss dann mal. Wir sehen uns in der nächsten Pause.« Liam seufzte und küsste seine Freundin zum Abschied, bevor er aus dem Zimmer eilte.

»Wie macht ihr das? Er ist ein Hexer, du eine Hexenjägerin. Eure Familien müssen sich doch hassen. Ich verstehe echt nicht, wieso du dir das antust. Ich würde mir an deiner Stelle einen normalen Freund suchen«, gab eine Mitschülerin Violett dreist ungefragt einen Rat. Sie saß mit überschlagenen Beinen auf dem Tisch und kaute deutlich sichtbar Kaugummi. Sie fühlte sich wohl furchtbar cool, dabei wirkte sie nur wie eine Kuh auf der Weide.

»Wieso sollte ich den einfachen Weg wählen, wenn ich Liam liebe und es sich lohnt, für ihn zu kämpfen? Ich bin mit ihm sehr glücklich. Die Beziehung verbessert mein Leben enorm. Außerdem sind die Bernauers mittlerweile sehr nett zu mir«, stellte Violett klar. Ihre Stimme war lauter, als sie es eigentlich gewollt hatte. Es waren einfach zu viele Emotionen, mit denen sie zu kämpfen hatte.

Das Mädchen verzog spöttisch das Gesicht, als hätte sie damit etwas bewiesen. »Du willst mir doch nicht wirklich

erzählen, dass du glücklich bist, obwohl du zwischen den Fronten stehst.«

»Glücklicher, als wenn ich mich von meinem Bruder beherrschen lassen muss«, widersprach Violet, obwohl sie sich eingestehen musste, dass sie schon wieder in alte Muster verfiel. Ihr Bruder hatte bereits mehr Macht, als sie es hatte zulassen wollen.

Nach der Stunde verließ sie allein das Klassenzimmer. Sie wollte nach Liam und Logan suchen.

Auf dem Weg lief sie an Faith und Ben vorbei. Violet beließ es bei einer knappen Begrüßung. Zwischen den beiden kriselte es. Ben schien von der Hexensache nicht sonderlich begeistert zu sein, aber er hatte die Beziehung immerhin noch nicht beendet. Vielleicht würde er sich irgendwann daran gewöhnen, dass seine Freundin eine Hexe war.

Auch mit Abigail wollte Violet nicht sprechen. Seit Fiona weg war, wurde Abigail immer zickiger und versuchte zwanghaft, cool zu wirken. Violet empfand es als äußerst lächerlich, doch überraschenderweise kam es bei ihrem Jahrgang spitzenmäßig an. Die meisten schienen sogar zu vergessen, dass Abigail auch eine Hexe war. Vielleicht sahen sie auch darüber hinweg, weil das Verlangen nach Klatsch und Tratsch die Angst übertrumpfte. Abigail stellte die perfekte Insiderin dar und diese Karte spielte sie geschickt aus. Sie verbreitete ein Gerücht nach dem anderen über Fiona.

Endlich fand Violet Logan und Liam.

»Wie war deine Stunde?«, fragte Liam und umarmte seine Freundin.

»Die Leute sind wie üblich komisch zu mir«, gab Violet traurig zu.

»Frag uns mal. Manche Leute hier schauen uns an, als wären wir Aliens«, beschwerte sich Logan und ließ seinen

Blick schweifen.

»Komm, das ist nicht fair. Es gibt auch Leute, die auf unserer Seite sind. Jessica, Simon und Markus verteidigen uns immer«, erinnerte ihn sein Zwilling und relativierte damit Logans Pessimismus.

Der wies Liam jedoch darauf hin, dass die drei sich mehr für Zoe einsetzten, die Logan für eine dämliche Ziege hielt.

Violett dagegen wusste nicht, was sie über Zoes Verhalten denken sollte. Hauptsächlich tat sie ihr leid. Fiona hatte ihr viel bedeutet. Sie beschloss, das Thema zu wechseln: »Habt ihr mitbekommen, dass sich Gabriel und Markus wegen uns streiten?« Sie benutzte mit Absicht das Wort uns. Sie fühlte sich der Familie Bernauer verbunden. Auch wenn kein Hexenblut durch ihre Adern floss, gehörte sie dennoch zu ihnen.

»Na klar! Es gibt bereits Trennungsgerüchte. Ich hoffe wirklich, dass sie nicht wahr werden«, meinte Logan. Er fühlte sich offenbar schuldig, dass die beiden sich über das Thema Bernauer zerstritten.

»Aber auch viele andere unterstützen uns.« Liam sah mal wieder das Positive. »Dass bei uns seit einer Woche noch keine Reporter oder das Galileo-Team aufgetaucht sind, haben wir der ganzen Stadt zu verdanken. Alle halten offenbar ihre Klappe. Niemand trägt es an die Öffentlichkeit.«

Violett lachte. Es war niedlich, dass er glaubte, die Leute würden das aus Solidarität und nicht aus Angst vor Aurora tun. Sie mochte seine Naivität. Egal, was alle sagten, sie würde sich ganz sicher nicht von ihm trennen.

Neun Stunden später hockte sie beim Essen. Sie stocherte in ihrem Gemüse herum. Es war zerkocht und ungewürzt. Sie holte tief Luft und fragte, was sie bereits seit über einer Woche bewegte: »Wieso habt ihr mich nicht einfach weiter bei den Bernauers leben lassen? Was ist jetzt anders?«

»Eine Schwarzmagierin wurde entlarvt. Du warst in Gefahr!«, behauptete Nathanael sofort und gab den besorgten Vater. Er benahm sich fast so, als hätte er sich wirklich Sorgen gemacht, doch Violett hörte die Gleichgültigkeit in seiner Stimme.

»Mach dich nicht lächerlich, Nathanael!«, spottete sie deshalb. Sie glaubte ihm kein Wort. Es ging allein darum, dass er nun, da die Wahrheit offenbart war, nicht wollte, dass die ganze Stadt sah, dass eine Hexenjägerin ihre vermeintlichen Feinde ihrer eigenen Familie vorzog.

Nathanael atmete ein und sie sah, wie sich seine Hand unter dem Tisch zu einer Faust ballte. Er konnte seine Gefühle so schwer kontrollieren.

»Ich bin dein Vater, nenn mich gefälligst auch so!«

Violett schüttelte den Kopf so energisch, dass ihr Pferdeschwanz zu beiden Seiten wippte. »Du bist mein Erzeuger! Sei froh, dass ich dich nicht sieze!«

»Oh, Kindchen, du hast bei den Hexen die dämliche Angewohnheit entwickelt, so etwas wie Selbstbewusstsein zu entwickeln. Ich dachte schon, Niklas hätte es dir inzwischen wieder abgewöhnt, aber es scheint nicht so einfach zu sein, dir den Teufel auszutreiben«, kritisierte sie ihr Onkel Jakob.

Violett war schockiert, was sie da hörte. Solche Reden war sie gar nicht mehr gewöhnt. Bei den Bernauers ging es zwar auch alles andere als gesittet zu, aber wenigstens benahm sich niemand so vollkommen irre. »Wollt ihr einen Exorzismus veranstalten?«, spottete sie, obwohl es ihr kalt den Rücken herunterlief.

Jakob schüttelte energisch den Kopf und verkündete: »Wir haben dich bis jetzt nur im praktischen Unterricht gefördert. Es ist höchste Zeit, mit deiner theoretischen Unterweisung zu beginnen. Heute fällt das Training für dich aus. Stattdessen setzen wir beide uns zusammen, um etwas über die Geschichte der Hexenjagd zu plaudern.« Seine Stimme

klang beschwörend.

Er versuchte Violetta zu manipulieren, doch ihr Geist war nicht so einfach zu formen wie der ihres Bruders. Sie senkte einfach den Blick und verspeiste wortlos ihr Abendessen.

Nachdem die ungemütliche Runde aufgelöst worden war, blieb Violetta allein mit ihrem Onkel im Wohnzimmer zurück. Niklas machte sich auf den Weg zur Nachtschicht und ihre Eltern verzogen sich ins Schlafzimmer.

»Du hast Talent, Violetta! Das harte Training hat sich ausgezahlt«, begann Jakob mit sanfter, freundlicher Stimme. »Du kannst uns von großem Nutzen gegen diese widerlichen Kreaturen sein.«

»Ich habe genug Filme über Sekten gesehen, um zu wissen, was du tust. Du schmierst mir Honig ums Maul, damit ich glücklich bin und widerstandslos an deine dämliche Ideologie glaube. Du versuchst gerade, Nähe aufzubauen. Wir sind aber keine Freunde. Du bist ein Arschloch und ich gegen meinen Willen hier«, stellte sie klar. Sie hatte genug. Sie wollte sich das nicht antun lassen. Es machte sie wütend, wie ihre Familie glaubte, mit ihr umspringen zu können. Sie war stark und autonom.

Jakob verdrehte die Augen, als hätte sie etwas furchtbar Dummes gesagt. »Oh, Violetta, das hier ist keine Sekte, sondern deine Familie. Zeig etwas Vertrauen! Du musst zugeben, dass diese Leute unnatürlich und furchterregend sind«, versuchte er Hass zu schüren.

Doch auch diesmal widerstand sie und erklärte: »Das sind Herzschrittmacher, lebenserhaltende Maschinen und Operationen auch. Was ist noch einmal vor drei Jahren mit deinem Blinddarm passiert? Ach ja, er musste herausgenommen werden. Igitt! Wie unnatürlich! Man hätte ihn platzen lassen sollen, damit du an der Infektion verreckst.« Violetta war der Meinung, dass sie durchaus eine logische Argumentationsweise vertrat, aber dafür war ihre Familie unzugänglich.

Über Jakobs Gesicht huschte ein kurzes Grinsen, das nichts Gutes verheiß. »Wenn all die freundlichen Wege bei dir aussichtslos sind, versuchen wir es auf einem anderen. Was hältst du von einer Diktatur und einem Ultimatum?«, meinte er in einem hinterhältigen Ton.

Doch es handelte sich um eine rhetorische Frage, denn er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern verließ das Zimmer. Wenig später kam er mit einem Buch aus seinem Arbeitszimmer zurück und schmetterte es vor ihr auf den Tisch. »Lies das bis morgen Abend. In vierundzwanzig Stunden werde ich dein Wissen prüfen.«

Violett nahm das dicke Buch in die Hand. Es hatte fünfhundertzwanzig Seiten! »Und was passiert, wenn ich nichts weiß?«, hakte sie nach. Sie blickte ihm provozierend geradewegs in die Augen. Er sollte ihren Widerstand sehen.

»Dann gehst du so lange nicht in die Schule, bis du es weißt. So hast du gar keine Chance mehr, deinen Freak zu sehen. Dann sucht er sich vielleicht etwas ebenso Widerliches wie sich selbst. Etwas, das mit ihm die Rituale durchführt. Wie klingt das?«

Violett ging auf seinen Versuch, Zweifel an ihrer Beziehung zu säen, nicht ein. Liam blieb ihr treu, da war sie sicher. Stattdessen stieß sie sich an einem anderen Punkt. »Hallo? Ich muss in die Schule? Ich schreib in einem Jahr mein Abi«, erinnerte sie ihren Onkel fassungslos. Logischerweise sabotierte er ihre Beziehung, aber er konnte doch nicht ihren Abschluss aufs Spiel setzen.

»Du bist die Einzige aus unserer Familie, die abgesehen von mir das Abitur anstrebt. Der Rest kommt ganz gut ohne klar«, behauptete Jakob.

»Ich habe höhere Ansprüche als mein idiotischer Bruder. Und ich werde mich nicht von dir und Nathanael manipulieren lassen. Ich kann selbst denken«, stellte sie klar.

»Wenn dir das so wichtig ist, kannst du ja das Buch bis morgen durcharbeiten. Es liegt bei dir!« Mit diesen drohenden

Worten stand er auf und verließ das Wohnzimmer.

Violett saß einige Minuten regungslos da, dann brach sie in Tränen aus. Sie hatte ein halbes Jahr gebraucht, um wieder zusammenzuwachsen, und nun brach ihre Familie sie erneut.